

Der Mann von Haiti.

Roman von Fran. Creller

(5. Fortsetzung.)

„D sprich, sprich, Lisa,“ bat sie kann mit einem Tone, in welchem Mutterangst und Liebe wiederenttönen.
„O Mutter,“ stöhnte Lisa, „er liebt sie, nur sie — über alles — alles — nur sie —“ und ein neues Schluchzen erschütterte die zarte Gestalt. Das Besüchelte war eingetreten, der erste gewaltige Schmerz zitterte in dem Herzen, welches so ungelüht klopfte, weigerte. Auch in der Mutter Augen traten Thränen, sie fühlte und litt mit ihrem Kinde.
In ihrem ausdrucksvollen Gesicht erschienen dann ein Zug wilden Hasses, der den wohl, dem er galt, besorgt gemacht haben würde, wenn er ihn hätte wahrnehmen können.
Wieder und wieder schloß sie dann ihr Kind an das Herz, doch — gab es Trost für solches Leid?
Unweit sahen zwei allüchtige Menschen in süßem Geplauder bei einander, und hinter winterten zwei betrübte Herzen in bitteremummer.
In der Küche sah der Neeger stumm und verdrießlich, daß er mit dem Gesinde nicht plaudern konnte. Er dachte des schönen, kräftigen Mädchens, welches seine Galanterien so rauh zurückgewiesen hatte.
Als die Nacht hereinbrochen war, verließ er das Haus und schlief, kaum von der Nacht zu unterscheiden, wie er es seit einiger Zeit that, des Doktors Hause zu; denn selbst seine unglückliche Leidenschaft für Afrika vermochte das Interesse, welches er an Dahlow nahm, nicht zu beeinträchtigen. Während er in der Dunkelheit unter einigen Bäumen stand und nach Dahlow's Behauptung hintrieb, schritt eine verführte Frauenaufstalt rasch an ihm vorüber. Er schaute hinter ihr her, dem kräftigen Blicke, dem Gange nach schien es ihm Afrika zu sein.
Augenblicklich ging er ihr nach, aber das Weib vor ihm eilte rasch voran und verschwand plötzlich in einigen Büschen, welche den Plantagenzaun einfaßten, der den kleinen Garten Dahlow's umgab. Der Schwarze schlich nach, schärfte sein Auge, borchte ansehnlich, genährte aber nichts, bis er endlich vorstieß, mit der Hand an den Pflanzen entlang streichend, entdeckte, daß hier eine Thür in den Garten führte, die wegen der Büsche selbst am Tage nicht sichtbar war.
Jean Baptiste glaubte sicher, Afrika erkannt zu haben, und es bemächtigte sich seiner eine wilde, eiferfüchtige Wuth, hätte der riesenstarke Mensch jetzt Doktor Dahlow in Armes Länge vor sich gehabt, es würde diesem übel ergangen sein. Der Schwarze knirschte hörbar mit den Zähnen; dann versuchte er die Wand zu übersteigen, aber sein Beginnen war vergeblich, sie war ziemlich hoch und außerdem mit Eisenschloß besetzt.
Aber der Schwarze ließ nicht nach. Ein Baum brachte ihn endlich in die Höhe des Hauses. Mit kräftiger Hand bog er so viel Stacheln um, daß er gefahrlos hinüberklettern konnte.
Leise, einem schleichenden Panther gleich, bewegte er sich zum Hause. Durch die Spalten eines der verschlossenen Läden drang Licht — und er konnte in den Innenraum blicken; aber er sah nur ein Laboratorium vor sich, angefüllt mit Instrumenten und Gefäßen.
Er schlich weiter am Hauße hin, durch den nächsten Laden hörte er Stimmen, aber sie drangen so gedämpft zu ihm, daß es unmöglich war, sie zu unterscheiden.
Nachdem er das Gebäude langsam, vorsichtig tastend, umkreist hatte, legte er zu dem Laden zurück, durch welchen er die Stimmen vernommen hatte. Er lauschte; das Geräusch war verstummt.
In tobender Leidenschaft stand er wohl zwei Stunden so, die Hand an dem in der Tafel verborgenen Rastmesser, der Nationalwaffe der Neeger auf Haiti, auf jedes Geräusch horchend — vergebens, nichts regte sich im Garten und Haus, nichts um ihn.
Dann schwang er sich geräuschlos wieder über die Mauer und lief mit großer Schnelligkeit die Landstraße entlang. Er ging in's Schloß, die Treppe hinauf und nach dem Flügel zu, wo die Damen wohnten. Eine Thür öffnete sich, und heraus trat Afrika und ging, ohne ihn zu beachten, dem Zimmer ihrer Herrin zu.
Der Schwarze athmete tief auf, er mühte sich also wohl getäuscht haben.
Gegen Morgen schallte von den Zimmern Maria's her stürmischeres Klingeln durch den Korridor, halle in den Dachzimmern wieder und erweckte die Schläfer. Ein eiliges Laufen begann auf Treppen und Gängen, das ganze Schloß war in Aufruhr gerathen. Auch zu Edgar drang das Geräusch, er erwachte, warf sich, da der Wärm von dem Flügel herkam, in welchem die Damen wohnten, rasch in die Kleider und rief Jean Baptiste auf, der in der Nähe schlief.
Eilig schritt er dann zum rechten Flügel hinüber, eben warf der grau-

ende Morgen sein bleiches Licht durch die Gangenfenster. Er sah vor Maria's Zimmer einige Mägde stehen, andere eilte die Treppe auf und ab laufen. In tiefer Herzensangst schritt er weiter; welcher Unheil war eingetreten?
Ohne die erstreckte das bedenkenden Mägde zu fragen, öffnete er das Wohnzimmer und trat ein. Vor ihm stand im Morgengewande, mit bleichem Gesicht, Frau von Strehlen; in ihren Augen spiegelte sich Entsetzen.
„Um Gottes willen, was giebt's?“ Die Frau deutete auf das Nebenzimmer und sagte fast tonlos: „Maria —“
„Was ist geschehen — was?“ Die Angst schnürte ihm die Kehle zusammen.
„Sie ist von einem furchtbaren Krampfanfalle heimgeführt.“
Ungeheuer öffnete er das Nebenzimmer, schritt hindurch und in das Schlafzimmer Maria's.
Ein ganz entsetzlicher Anblick bot sich ihm dar.
Afrika und zwei kräftige Mägde hielten Maria's Körper, der, von furchtbaren Krämpfen geschüttelt, allen Anstrengungen der Helferinnen zum Trotz unter dem langen Nachtgewande in wilden Convulsionen auf- und niederschneelte. Das blonde Haar hing wirt vom Haupte herab und die Augen starrten leblos, hart in's Leere.
Der starke Mann bebte vor Schreck vom Scheitel bis zur Sohle bei diesem Anblick.
Frau von Strehlen war langsam nachgekommen und hielt die Hand vor die Augen.
Niemand bemerkte, daß auch der Neeger, der seinem Herrn in das Schlafzimmer Maria's nachgegangen war, mit weit aufgerissenen Augen schreienwill auf die von Krämpfen geschüttelte Gestalt blickte.
Bei der Kranken trat jetzt Ruhe ein. Der Neeger schlich mit abschalem Gesicht davon.
Edgar fragte jetzt, nachdem er das erste Entsetzen abgeschüttelt hatte: „Ist nach dem Arzt geschickt?“ Niemand hatte in der Aufregung und Verwirrung daran gedacht.
„Ich will ihn holen,“ sagte er und schritt eilig hinunter zu den Ställen, dort kam ihm schon Tobias entgegen.
„Laf einen Wagen anspannen, Tobias, und schick ihn mit nach zu Doktor Bertram, ich will vorausreiten.“
Dahin ging er in den Stall, warf einem der Pferde eine Trense über, es heraus und schwang sich auf seinen nackten Rücken.
„Was ist's? Was giebt's?“ fragte zitternd der Alte.
„Vorwärts, den Wagen!“ donnerte Edgar und jagte der Stadt zu.
Eilig ließ der erschreckte Alte anspannen, die Diener bedurften keiner Aufmunterung, und zwei Minuten später fuhr der Wagen im schärfsten Trab nach Marsberge zu.
Schon war Edgar auf schäumendem Rosse vor dem Hause Doktor Bertram's angelangt. Er klingelte heftig, und bald sah des Greises erwidriges Gesicht zum Fenster heraus.
„Um Gottes willen, lieber Doktor, rasch, Maria liegt in furchtbaren Krämpfen. Der Wagen kommt nach.“
Doktor Bertram warf einen Blick auf Edgar, sagte nur: „Ach, tomme gleich,“ und schloß das Fenster wieder.
Kiebernd führte der junge Mann sein Ross auf und ab. Schon tam auch der Wagen des Schloßes die Straße hergebonnert.
Mit außerordentlicher Schnelligkeit hatte sich der alte Herr angekleidet, er trat heraus, schüttelte nun Edgar schweigend die Hand und stieg in den Wagen, der alsbald in schärfstem Gange nach Marsberge fuhr. Edgar schwang sich wieder auf sein Pferd und jagte nach, den Wagen bald überholend. In's Schloß tretend, beugte er sich auf der Treppe Afrika, die sehr bleich aussah.
„Wie steht's?“ fragte er heftig und Todesangst schnürte ihm das Herz zusammen.
„Sie liegt jetzt ruhig,“ stöhnte das Mädchen mehr, als es sprach.
Er ging nach oben und traf im Wohnzimmer wie vorher Frau von Strehlen, die mit verstörtem Gesicht heftig auf- und abschrift.
„Der Unfall ist vorüber, sie scheint zu schlafen.“
„Der Doktor kommt gleich, was ist vorgefallen?“
„Afrika erwachte, durch ängstliches Stöhnen Maria's erschreckt. Sie weckte uns in ihrer Angst — wir eilten hinzu und fanden das arme Kind, wie auch Sie es sahen.“
Schon tam der Doktor, mit jugendlicher Kraft das Zimmer durcheinertend, öffnete er das Schlafzimmer Maria's, Frau von Strehlen ging mit herein, Edgar blieb draußen. Jean Baptiste war gleich nach dem Arzte eingetreten, der Wache sah immer noch schmerz aus.
„Was fehlt dem Fräulein?“ fragte er mit an ihm nicht gemohnter Schüch-

ternheit und in wirklicher Theilnahme. Dies veranlaßte Edgar die Frage zu beantworten und er sagte: „Es sind Krämpfe, die das Fräulein befallen haben.“ Krämpfe? Der Schwarze murmerte etwas vor sich hin, was Edgar nicht verstand, und schenkte er ihm keine Beachtung, da das Geräusch im Nebenzimmer andeutete, daß ein erneuter Anfall die Kranke heimgeführt. Angstvoll schritt er im Zimmer auf und nieder. Jean Baptiste stand in finsternen Sinnen da.
Endlich öffnete sich die Thür wieder, und Doctor Bertram und Frau von Strehlen traten heraus. Der Arzt sah sehr ernst aus.
„Es sind Rückenmarkskrämpfe,“ sagte er. „Ich kenne das Kind von Jugend auf, und nichts in seiner kräftigen Constitution deutet auf eine solche Erkrankung.“
Rückhalt wie die Lahmung der unteren Extremitäten ist auch dieser spontanen Krankheitsausbruch. Mittel gegen diese Krampfercheinungen hat die Wissenschaft nicht; was gehen kann, sie zu mähigen, ist bereits gechehen.“
„Steht Maria's Leben in Gefahr?“
„Nein,“ sagte der Arzt, „vorläufig nicht. Auch hat die Kranke, so entsetzlich der Anblick während des Anfalls ist, weder Bewußtsein noch Schmerzen und wird erquickt, sobald es vorüber ist, ohne etwas davon zu wissen.“
Der Neeger hatte aufmerksam den ihm fremden Lauten gelauscht und das Gesicht des Arztes beobachtet. Er suchte jetzt seinen Herrn vorsichtig am Kermel und fragte mit gedämpfter Stimme: „Wird der Doctor sie gesund machen, Herr?“
„Leider kann er es nicht, Jean Baptiste, es giebt kein Mittel dagegen.“
Noch leiser sagte der Schwarze: „Haben Sie unter dem Kopfkissen des Fräuleins nachgesehen?“
„Wie?“ fragte erstaunt Edgar.
„Seben Sie rasch, sehen Sie nach,“ flüsterte der Neeger, „vielleicht liegen die Blätter des Matos darunter, sie erzeugen diese Ercheinungen.“
„Welche Thierheit, Jean Baptiste!“
„Thu's, Herr — thu's — Du weißt nicht wie —“ und wieder murmelte der Neeger in sich hinein.
So phantastisch ihm die Vermuthung des Neegers auch schien, er hatte auf Haiti von dergleichen Wirkungen gewisser Pflanzen gehört. So trat er doch entschlossen in das Schlafzimmer, wo Maria matt in den Armen Afras ruhte, fasste unter das Kopfkissen und hob es auf und schaute darunter, ohne etwas zu gewahren. Sie schämend, den abergläubischen Vorstellungen des Dattiers nachgegeben zu haben, drückte er einen Ruf auf Maria's Stirn und wandte sich wieder um, doch fiel ihm auf, daß ihn Afrika mit tiefem Erschrecken angesehen hatte. Dies dem erschütternden Ereigniß aufsteigend ging er wieder in's Vorzimmer.
„Ich halte es für unumgänglich geheben,“ erlöste die scharfe Stimme Frau von Strehlen's, „sodort Doktor Dahlow herbeizurufen, nichts darf in diesem Falle versäumt werden.“
Doktor Bertram stimmte zu: „Senden Sie sofort hin, ich will ihn hier erwarten.“
Edgar, tief erorrissen von dem ihm gemutheten Zustande des ihm so theuren Lebens, eilte hinab. Seine Erregung gestattete ihm nicht, einen Diener nach Dahlow abzusenden. Der Wagen war noch angeschirrt und Tobias hatte vorstehend den Kerner faheln lassen. Edgar schwang sich auf seinen Rücken, befahl wie vorher, dem Wagen nachzufolgen und jagte zur Stadt. Es war noch sehr früh am Tage und wenig Menschen zeigten sich auf der Straße, auf den Feldern.
Nach einigen Minuten, die er in Carriere zurückgelegt hatte, hielt Edgar vor der Behauptung Dahlow's. Die Läden der Fenster waren geschlossen, alles schien noch zu schlafen. Er sah vom Sattel herunter nach dem neben dem Eingang angebrachten Klingelzug und lautete. Er borchte — nichts regte sich. Endlich öffnete sich ein Fenster des ersten Stockes und ein altes Weib steckte seinen mit einer Nacht-haube bedeckten Kopf heraus.
„Ehe sie noch ein Wort sagen konnten, rief Edgar schon: „Doktor Dahlow wird gebeten, sofort auf Bergheim zu erscheinen. Eilen Sie, eilen Sie, Frau.“
„Ich will ihn wieder,“ und der Kopf verschwand.
Doch schon öffnete sich die Hausthür und der Doktor erschien in derselben, fast vollständig angekleidet.
„Ach, Herr von Vared,“ sagte er, wie es schien, überrascht, ihn zu sehen. „Haben Sie die Güte, Herr Doktor, mir gleich nach Bergheim zu folgen, da tommt schon der Wagen.“
„Was ist geschehen?“
Edgar berichtete kurz von Maria's Zustand.
„Sehen Sie, ob Sie helfen können, Herr Doktor, Doktor Bertram ist schon dort, auch er erwartet Sie.“
„Ich komme sogleich,“ sagte Dahlow und verschwand im Hause, um gleich darauf, zum Ausgehen fertig, wieder zu erscheinen.
Er ging auf den Wagen zu und sagte, als Edgar Miene machte, davon zu jagen: „Bitte, setzen Sie sich zu mir, Herr Vared, und erzählen Sie mir von den Vorgängen im Krankenzimmer.“
Widerwillig stieg Edgar ab, warf die Zügel des Pferdes dem vom Bod gesprungenen Reittroch zu und setzte sich zu Dahlow, dem Kutscher bescheidend, die Pferde nicht zu schonen. Er gab dem Arzt ausführlichen Bericht von dem, was er gesehen hatte.

Langsam sagte Dahlow dann: „Ist meine Diagnose richtig, liegt hier geschlossene Thür in das Krankenzimmer.“
Wie vorher bemühten sich die starken Mäddchen, die gewaltigen Krampfercheinungen, welche den Bewegungen des sich wild aufbäumenden Mädchens furchtbare Kraft verliehen, so weit abzuschwächen, daß sie sich selbst keinen Schaden zufügen konnten.
„Dies hat in der That große Aehnlichkeit mit den Erscheinungen, welche Tabor ebenfalls mit sich führt,“ sagte langsam Doktor Dahlow, die bewußtlose Kranke aufmerksam durch die Brillen betrachtend, „indessen noch hoffe ich.“
Maria's bleiches, von ihrem goldenen Haar umflossenes Haupt war eben auf das Kissen gesunken. Dahlow nahm ein kleines Messer aus seiner Tasche, welches er in der Brusttasche getragen hatte, zog den eingeschiffenen Stöpsel heraus, ein eigenthümlicher, scharfer und doch angenehmer Geruch durchdrang das Zimmer, trat zu dem Bette und schloß der Kranken langsam einiae Tropfen mit der rechten Hand ein, während er die Linke über deren Nase und Augen gebreitet hielt. Als so die breite Hand des Mannes mit den ungewöhnlich kurzen und dicken Fingern sichtbar wurde, fiel Edgar die Aehnlichkeit seines Neegers über Monsieur Chalais auf Haiti ein.
Niemand der Anwesenden, außer dem an der Thüre lauernden Neeger, der jeder Bewegung Dahlow's mit funtelnenden Augen folgte, gewahrte das in der linken Hand des Arztes verborgene kleine Schwämmchen, welches er der Patientin vor die Nase hielt. Langsam in Bausen hatte Dahlow vier Tropfen in die geöffneten Lippen geträufelt. Dann fuhr er ihr mit der linken Hand sanft über die Stirn und Schläfen und trat vom Bett zurück. Die Kranke lag ruhig da, athmete leicht und regelmäßig, und auf ihren Lippen erschien ein Lächeln.
In diesem ängstlichen Schweigen waren die Augen der Anwesenden auf die Manipulation des Arztes gerichtet gewesen und jetzt — als sie die noch eben von Krämpfen so heftig heimgegriffene Kranke so friedlich lächelnd vor sich sahen, ging ein freudiger Aethemhauch durch das Zimmer, ein wonniger Seufzer der Erlösung von tiefer Angst. Aller Augen waren in bewundernder Dankbarkeit auf Dahlow gerichtet, die Doktor Bertram's mit einer ersten Frage darin.
Auch die Blide Frau von Strehlen's und Afras, die finster erregt dem Arzte entgegengekehrt hatten, waren sanft geworden. Edgar sah unendlich glücklich aus.
Lächelnd wandte sich Dahlow zu den Umstehenden und sagte leise: „Sie schlief ruhig, man sage, daß sie nicht gestorben ist.“
Nach einigen Stunden wird die Kranke erwachen, ohne von dem, was mit ihr vorgegangen ist, Kenntniß zu haben.“
Geräuschlos entfernten sich Alle aus dem Schlafzimmer und ließen Maria nur unter der Obhut Afras, über deren Wangen heiße Fäden liefen, zurück.
Im Vorzimmer angelangt, dankten Edgar und Frau von Strehlen dem Doktor in den wärmsten Ausdrücken.
Jean Baptiste war verschwunden.
Als der Dankesjubel sich gelegt hatte, fragte Doktor Bertram: „Was haben Sie der Patientin gegeben?“
Sodort zog Doktor Dahlow sein Etui aus der Tasche und überreichte das Fläschchen dem Greise.
„Es ist ein Extract aus den Wurzeln einer tropischen Pflanzengattung, Pycnorum Cinerarioe folium. Bei meinen Reisen im Orient widmete ich, da mein Studium wesentlich den Erkrankungen des Nervensystems zugewandt war, meine besondere Aufmerksamkeit auch den heulenden und tangenden Derrischen und den Erscheinungen, welche ihren Ursprung in solchen Fällen haben.“
Ich gewahrte bald, daß sie über Mittel verfügten, die durch ihre blödsinnige Thätigkeit bis zum Sprinzen überreizten Nerven, der eine entprechende Erschlaffung nachfolgte, rasch zu kräftigen und zu beruhigen. Es gelang mir, eines dieser im Orient seit uralten Zeiten zu gleichem Zweck angewandten Mittel zu erwerben und gleichzeitig zu erkennen, daß es sich als ein Produkt der dortigen Pycnorumwurzel darstellte. Dies ist es, ein letzter Rest; die krampfstillende Eigenschaft wohnt ihm im höchsten Grade bei.“
Versuche, die ich von Chemikern anstellen ließ und auch selbst gemacht habe, Gleiches herzustellen, mißlang sich sehr. Da ich bei Fräulein von Strehlen wieder an eine akute noch an eine chronische Erkrankung einzelner Gehirnhellen noch des Rückenmarks gelaube, habe ich hiermit einen Versuch auf gut Glück gemacht: wie Sie sehen, war der Erfolg lohnend.“
Doktor Bertram betrachtete und bekrönte die wasserhelle Flüssigkeit.
„Ist dieses Mittel analgetisch vorhanden?“
„In Berlin und Wien ohne Resultat. Das eigentliche Aqens wurde nicht erkannt. Mir ist klar, daß die Wurzel nur in einem bestimmten Stadium ihres Werdens dieses Mittel hergiebt. Versuche, es zu erfordern und zu gewinnen, sind noch immer im Gange.“
Der greise Arzt ging noch einmal ins Schlafzimmer. Er tam zurück.
„Sie schlief sanft. Puls, Herz und Lungenthätigkeit sind normal. Die

Wirkung, die ich hier von Ihrem krampfstillenden Mittel gesehen habe, macht mich verstummen.“
Er wandte sich zu Frau von Strehlen.
„Ich werden gegen Mittag wieder erscheinen, vielleicht beliebt es Doktor Dahlow, um dieselbe Zeit hierher zu kommen.“
Dahlow verneigte sich zustimmend.
Bertram erabschiedete sich und ging tief ernst von dannen.
Mit spöttischem Lächeln sah Dahlow ihm nach und murmelte: „Ja, es giebt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumen läßt.“
Als er jetzt zum Gute griff, sagte Frau von Strehlen: „Ach bitte um eine kurze Unterredung auf meinem Zimmer, Herr Doktor.“
„Ich stehe zu Gebote, gnädige Frau.“
Er ging mit ihr hinaus. Jean, der zur Seite stand und ihm, als er hinaus trat, mit den Blicken eines Liegers nachstarrte, hatte er nicht bemerkt. Im Korridor begegneten beide Elfen, die bleich und abgehärtet aussahen, deren Augen von verzweiften Thränen zeugten.
„D warum hast Du mich nicht gewarnt, Mutter, wenn es mit Maria so schlecht stand?“
„Du bedurftest des Schlafes, mein Liebkind, und tonntest doch nichts nützen.“
Immer von neuem bewunderte Dahlow, wie der Ton der Stimme und Gesichtsausdruck dieser Frau sich änderten, wenn sie mit ihrem Kinde sprach.
„Ich bin auf dem Wege zu ihr.“
„Du darfst sie jetzt nicht stören, Kind, sie schläft sanft.“
„Und ist sie geteilt, Herr Doktor?“
„Ich hoffe es,“ sagte Dahlow mit sanfter Miene.
„Ich will sie wenigstens sehen — ich werde sie nicht stören.“ Sie ging vorüber, und mit kummervollem Blicke sah die Mutter ihr nach; mit einem leisen Seufzer schritt sie dann weiter, begleitet von Dahlow.
Sie schloß hinter sich das Zimmer, als sie mit ihm eintratene war.
Ein Gemisch von Horn und Angst belebte ihre Züge, als sie jetzt fragte: „War dieser furchtbare Zustand Maria's eine Folge ihrer früheren Erkrankung — oder —?“
„Nur die Folge eines der kleinen Experimente, wie ich sie zuweilen mit Vorliebe anstelle,“ erntete er, und ein grauenhaftes Lächeln trat in sein Gesicht.
Frau von Strehlen blickte ihn entsetzt an und ließ sich dann auf einen Stuhl nieder, als ob sie die Kraft verliere.
„Und nun?“ fragte sie tonlos.
„Nun befindet sich Fräulein Maria nun nichts schlechter, als gestern. Die Geister, die ich zitiere, vermag ich auch zu bannen.“
„Wie haben Sie dies hervorgerufen?“
„Er war seit Tagen nicht in der Patientin Nähe gekommen, und Maria war gut besocht.“
Das, gnädige Frau, ist eines meiner Aunthaheimnisse. Der Wunsch, mich wieder zum diratenden Arzte auf Bergheim emporzuschwingen, rief dieses Experiment hervor.“
„Ist noch Gefahr vorhanden?“
„Am Augenblick nicht die geringste.“
Sie holte tief Athem, und ihre Angst schien zu schwinden.
„Ich sagte Ihnen, daß ich wünsche, daß Maria gesund werde.“
„Die Erfüllung dieses Wunsches liegt ganz in der Hand der gnädigen Frau.“
Ihre Brauen zogen sich drohend zusammen.
„Sie glauben mit mir spielen zu können, aber Sie irren sich. Ich will nicht, daß auf dem betretenen Wege weiter gegangen werde — und ich besitze die Mittel, meinem Willen Nachdruck zu verleihen.“
Der Wunsch der gnädigen Frau ist mir bis zu einem gewissen Grade befehl, aber auch nur bis zu einem gewissen Grade; wo meine eigentsten Interessen ins Spiel kommen, werde ich mir erlauben, allein nach meiner Ermessen zu handeln.“
„Darin liegt eine Drouhng.“
„Gnädige Frau belieben eben zu bemerken, daß sie nicht mit sich spielen lassen, daselbst ist bei mir der Fall,“ entgegnete er mit kalter Ruhe.
„Ich habe Sie in meiner Hand, Herr, und ich vernichte Sie, wenn Sie sich unterfangen sollten, mir zu widerstreben.“
Doktor Dahlow lachte hierauf.
„Lachen Sie nicht, das Fläschchen, welches Sie mir für Maria gaben, ist mit seinem ganzen Inhalte noch in meiner Hand und vielleicht finden die Chemiker doch, daß es der Gesundheit nicht ganz zuträglich ist.“
Mit einem Ausdruck unergleichlichen Spotes sagte er:
„Wenn Marsbergs Quellwasser solche Eigenschaften bewohnen, werden Sie Recht haben. Gnädige Frau werden mich nicht so einfältig halten, daß ich meine Waffen aus der Hand geben sollte.“
Sie sah ihn halb unaufhörlich, halb gornig an, er aber fuhr fort: „Im schlimmsten Falle aber habe ich ein Dokument, welches gnädige Frau die Güte hatten, mir auszustellen, in Verwahrung. Dessen Inhalt ist klar, daß er nicht analysirt zu werden braucht.“
Frau von Strehlen wurde so

gleich wie das Taschentuch, welches sie in der Hand hielt.
„O, o,“ stöhnte sie, „ich war wahnsinnig, wahnsinnig.“ Mit ungewöhnlicher Kraft aber kämpfte sie ihre Erregung nieder und sagte mit festem Tone: „Sie werden wohl kaum wagen, es zu produzieren.“
„Es dürfte kaum ein Waagmaß sein,“ erwiderte er leichthin, „doch werde ich von der Waffe, die ich in der Hand halte, nur im äußersten Nothfall Gebrauch machen. Das einfachste ist, Sie entwenden sie mir durch Erfüllung der darin eingegangenen Verpflichtung.“
„Sie wissen, doch ich das nicht kann und ich will auch nicht.“
„O, das ist etwas anderes, gnädige Frau, damit entbinde Sie mich jeder Rücksicht. Ich hege keinen Zweifel, daß Fräulein Maria von Strehlen für Rückerlangung ihrer Gesundheit und den Besitz dieses Dokumentes mit der darin stipulirte Summe auszahlen wird, ja schon allein, um ihre Erben der Verpflichtung zu überleben, es zu thun.“
„Und vorher würde Ihnen Edgar von Vared den Schädel zertrümmern, er ist ganz der Mann dazu.“
Dahlow zuckte zusammen, sagte aber gleich darauf: „Erhalten Fräulein Maria oder Herr von Vared Kenntniß von dem Inhalte dieses Papieres, würde dies Ihre Stellung zu Herrn von Bergheim wohl taum verbleßen.“
Die häßliche Ruhe Dahlow's erschreckte und erbitterte sie. Sie ging einige Male auf und ab und sagte dann, mühevoll sich die Worte abringend:
„Ich will Ihnen 5000 Gulden für das Papier geben, mehr habe ich nicht.“
„Es ist genug, gnädige Frau. Ich habe mich nicht in Ihren Kreis gedrängt, Sie haben den ererbten Tortoloaren herangezogen und ihm für seine Experimente das Feld gebreitet. Diese nicht ganz ungeschickte Thätigkeit beansprucht den bedingenen Lohn und ich werde ihn erlangen, so oder so.“
Als sie nichts entgegnete und ihn nur mit bleichem Gesicht anstarrte, fuhr er mit einem cynischen Lächeln fort: „Von dem Lebensspade, der einst vor mir lag, bin ich durch unglückliche Verhältnisse abgerängt und zum Aeußersten geworden. Ich taue nicht mehr für Europa, nachdem ich andere Welttheile kennen gelernt habe.“
„Haiti,“ murmelte sie, doch er beachtete es nicht.
„Ich will zurückkehren unter dem mir zugewandten Himmelsstrich, aber nicht ohne die materielle Grundlage, welche mir gestattet, mich nach meinen Wünschen emporzuschwingen. Da haben Sie die sich einfachsten Motive, welche meinem Handeln hier zu Grunde liegen und Sie werden dar-mach begreifen, daß mein Entschluß, unseren Vertrag erfüllt zu sehen, unerklärlicher ist. Fräulein von Strehlen's Wohl oder Wehe ist mir dabei ganz gleichgültig.“
Er lächelte sie einiae Augenblicke ihrer lebensschafflichen Bewegung und sagte dann:
„Die Ankunft des Barons, scheint es, hat Alles hier verwirrt, so auch den klaren Gedankenangang Frau von Strehlen's. Erlaubt Fräulein Maria ihre Gesundheit wieder und reichte sie einem Gatten die Hand, der vielleicht nicht die zärtlichsten Gefühle für ihre Stiefmutter und Stiefschwester hegt, so dürfte deren Zukunft nur nothdürftig gefährdet sein.“
Frau von Strehlen sagte leise: „Mein armer Liebkind.“
„Fräulein Elise ist eine lebenswerthe junge Dame und des höchsten Glückes würdig.“
„O, Satan, Satan!“ murmelte sie wieder.
„Wenn nicht alle Anzeichen trügen,“ sagte er langsam, „hegt die junge Dame eine lebensschaffliche Zuneigung zu Herrn von Vared.“
„Lassen Sie mein Kind aus dem Spiele, ihr Name tomme nicht über Ihre Lippen.“
„Der Fall wäre nicht unbedenklich,“ fuhr er, ohne diesen Ausbruch zu beachten, in nachdenklichem Tone fort, „daß, wenn Fräulein Maria vor ihrer Vermählung sterben —“ Frau von Strehlen schauderte zusammen — „und ihre Schwester als reiche Erbin hinterlassen sollte, Herr von Vared sein Lebensglück an Fräulein Elise's Seite suchen würde.“
„Nein, nein, wir erben nicht, wir wollen nicht erben. Ich habe mit dem teuflischen Gebranten gespielt — ich glaube thörichteste Weise, meinem Liebkind gebäre wenigstens ein Theil der Erbschaft. Erst das Testament Maria's belebte mich, daß Elise wenigstens gar keine Rechtsansprüche hatte. Sinnverwirrt war ich, als ich in lebensschafflicher Verbitterung über die Zurückführung meines armen Liebkind's finstere Mächte Gewalt über mich gewinnen ließ.“
Mit immer gleicher Ruhe warf der Doktor hin: „Wenn Fräulein Maria Herrn von Vared ihre Hand reicht, wird Fräulein Elise überaus unglücklich sein.“
Frau von Strehlen seufzte in einem Tone auf, der einem bitteren Schmerzesstöhnen gleich.
(Fortsetzung folgt.)

In South Dakota galten früher 2, 3, sogar 5 Prozent pro Monat als gewöhnliche Zinsen für geliehenes Geld. Jetzt mögen die Staatsbanken keine Deposition mehr und borgen gar Geld zu 5 bis 6 Prozent pro Jahr aus.